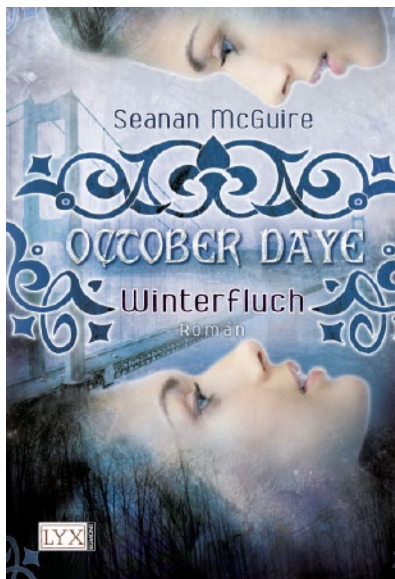




Unverkäufliche Leseprobe

Seanan McGuire  
**October Daye**  
**Winterfluch**



400 Seiten  
ISBN: 978-3-8025-8829-7

## KAPITEL I



23. Dezember 2009:  
vierzehn Jahre und sechs Monate später

*Da ist Fenchel für Euch und Aglei;  
da ist Raute für Euch, und hier ist welche für mich;  
Ihr könnt Eure Raute mit einem Zeichen tragen.*  
William Shakespeare, *Hamlet*

Stockend hatte der Dezember in San Francisco Einzug gehalten, wie ein Besucher, der nicht sicher war, ob er bleiben wollte. Der Himmel präsentierte sich in der einen Minute blau, in der nächsten bedeckt. Touristen schwitzten oder froren in ihrer Reisegarderobe, während die Einwohner an einem einzigen Nachmittag von Pullovern zu ärmellosen Hemden und wieder zurück wechselten. Das ist in der Gegend aber ganz normal. In der Bucht herrscht nahezu ständig Frühling, und die Farben der Hügel – braun mit hoher Buschfeuergefahr im Sommer, grün und chronisch unter Schlammlawinen leidend im Winter – bilden den einzigen wirklichen Unterschied zwischen den Jahreszeiten.

Es war halb sechs Uhr morgens, und der Safeway-Supermarkt in der Mission Street – nie ein Highlight des Nachtlebens, ganz gleich, wie man es betrachtete – wirkte praktisch verwaist. Der übliche Ansturm der Trunkenbolde und jugendlichen Nachtschwärmer lag schon Stunden zurück. Inzwischen

hatten wir nur noch eine Ansammlung von Frühaufstehern, Nachtschichtpersonal und Obdachlosen auf der Suche nach einem warmen Plätzchen, an dem sie den Rest der Nacht verbringen konnten. Die Obdachlosen und ich hatten die stillschweigende Vereinbarung getroffen, einander zu ignorieren. Solange ich nicht zugab, dass ich sie sehen konnte, brauchte ich sie auch nicht aufzufordern zu gehen, und beide Seiten ersparten sich den ansonsten unvermeidlichen Ärger.

Ich bin allmählich richtig geübt darin, Dinge zu ignorieren, die ich nicht sehen will. Man könnte es auch als eine »angepeignete Fähigkeit« bezeichnen. Jedenfalls arbeite ich weiter daran.

»Bar oder mit Karte, Ma'am?«, fragte ich und gab mir keine Mühe, die Müdigkeit aus meinem Tonfall zu verbannen. In einer halben Stunde ging meine Schicht zu Ende, also würde ich gerade noch rechtzeitig nach Hause kommen, bevor die Sonne aufging.

»Karte, Schätzchen«, antwortete die Frau an meiner Kasse. Sie fuhr sich mit einer Hand durch schmierige braune Locken und deutete auf mein Namensschild. »Ist das wirklich der Name, den dir deine Eltern gegeben haben?«

Ich pappte mir ein Lächeln ins Gesicht und begann, ihre Waren mit der automatischen Mühelosigkeit einzutüten, die durch lange Übung entsteht. »Ja.« Sie kaufte sechs Halbliterbottiche Gourmet-Eiscreme und eine Zwölferpackung Cola light. Ich habe schon seltsamere Einkäufe gesehen.

»Wohl Hippies, wie?«

Nein, eine Fae-Frau und ihr irischer Buchhaltergemahl. Aber das war unmöglich zu erklären, deshalb nickte ich nur. »Auf Anhieb erraten. Das macht 18 Dollar 53.«

Grunzend fuhr sie mit ihrer Visa-Karte durch das Terminal und wartete kaum, bis der Vorgang abgeschlossen war, bis sie

nach ihren Einkäufen griff und auf die Tür zusteuerte. »Gute Nacht, Schätzchen.«

»Ihnen auch, Ma'am«, rief ich zurück. Dann nahm ich ihre Quittung von der Kasse und hielt sie hoch. »Sie haben vergessen, Ihre ...«

Zu spät; sie war schon weg. Ich zerknüllte die Quittung, warf sie in meinen Abfalleimer und lehnte mich gegen die Trennwand, die meine Bahn von der nächsten abgrenzte. Die Frau konnte ja später zurückkommen und sich bei meinem Boss darüber beschweren, dass sie keine Quittung erhalten hatte, wenn ihr danach zumute war. Bei meinem Glück *würde* ihr danach zumute sein – was mir einen weiteren Minuspunkt in meiner Personalakte bescheren würde. Genau das, was ich nicht gebrauchen konnte. Dies war mein dritter Job, seit ich aus dem Teich befreit war; die beiden ersten waren jämmerliche Fehlschläge gewesen, größtenteils aufgrund meiner eingeschränkten Arbeitszeiten, meines allgemeinen Mangels an kulturellem Bewusstsein und meines unvollständigen Verständnisses moderner Technik. Wer hätte gedacht, dass man als Nachtschichtangestellte eines 7-Eleven-Supermarkts so viel Computerwissen benötigte? Ich jedenfalls nicht, bis ich wegen meiner Unfähigkeit, die Registrierkasse neu zu starten, gefeuert wurde. In der Nachtschicht an der Kasse zu stehen mochte vielleicht nicht meine letzte Chance sein, aber es fühlte sich durchaus so an. Bei Safeway gab es wenigstens einen Filialleiter, der Dinge in Ordnung brachte, wenn sie kaputtgingen.

Meine Kollegen waren weit und breit nicht zu sehen. Wahrscheinlich versteckten sie sich wieder mal im Lagerraum, rauchten Juans angeblich hervorragendes Marihuana und verließen sich darauf, dass ich vorn im Laden die Stellung hielt. Es störte mich aber nicht. Ich hatte den Job als Kassenangestellte

nicht angenommen, um Freundschaften zu schließen, sondern weil ich in Ruhe gelassen werden wollte.

Ein Schwarm Pixies umkreiste die Waren in der Auslage neben der Seitentür und zog breite Schleifen, während ihre Wachen auf Anzeichen von Gefahr achteten. Sie waren in Stofffetzen und Papiermüllschnipsel gekleidet, mit Zahnstochern bewaffnet und schienen bereit zu sein, für ein paar Weintrauben und eine überreife Birne in den Krieg zu ziehen. Ich stützte die Ellbogen auf das Förderband, legte das Kinn in die Hände und beobachtete sie. In der Regel mache ich mir wenig aus Pixies. Sie sind zwar hübsch, aber wild und greifen an, wenn man sie provoziert. In Anbetracht dessen, dass ein durchschnittlicher Pixie knapp über zehn Zentimeter groß ist und in triefnassem Zustand keine hundert Gramm wiegt, hört sich das vielleicht nach keiner sonderlichen Bedrohung an. Sie ähneln Mäusen mit Flügeln und Daumen, abgesehen davon, dass Mäuse normalerweise nicht mit aus zerbrochenen Bierflaschen geschnitzten Messern und handgefertigten Speeren bewaffnet sind, die unter Umständen in ebenfalls selbst angefertigtes Gift getaucht wurden. Gleichzeitig musste ich bewundern, wie sie sich anpassten. Eine ganze Gemeinschaft von ihnen gedieh in diesem Lebensmittelgeschäft in der Innenstadt, und niemand außer mir wusste von ihnen.

Außer mir und den Mitgliedern von San Franciscos Fae-Gemeinde, die hier einkauften. Ich hatte mich extra für diesen Laden entschieden, weil er so fernab der wahrscheinlichen Treffpunkte jener Menschen lag, die ich in meinem anderen Leben gekannt hatte. Den Umstand, dass sich einige davon auf die Suche nach mir begeben könnten, hatte ich nicht berücksichtigt.

»Ist diese Kasse geöffnet?«

Die Stimme klang barsch, vertraut und reichte vollauf, um mich aus meinem Tagtraum hochschrecken zu lassen. Ich zuckte zurück und fuhr mit einem Arm so abrupt zur Seite, dass mein Kinn auf dem Förderband aufschlug. In dem vergeblichen Versuch, einen Rest von Würde zu wahren, verbot ich mir, es zu reiben, als ich mich aufrichtete. Stattdessen klebte ich mir ein Lächeln ins Gesicht, drehte mich der Quelle jener Stimme zu und antwortete: »Ja, Sir. Legen Sie Ihre Einkäufe einfach aufs Band.«

Der Mann am Ende meiner Bahn starrte mich an. Besorgnis stand ihm ins Gesicht geschrieben. »Wurzel und Zweig, Toby, hat das nicht wehgetan?«

Ich zwang mich, das Lächeln aufrechtzuerhalten. Was nicht einfach war. Durch die Zähne hindurch sagte ich: »Ich packe später Eis drauf. Darf ich jetzt Ihren Einkauf haben, Sir?«

Der Mann seufzte und begann, seinen Wagen zu entleeren. »Machen wir das noch immer? Ich hatte aufrichtig gehofft, wir hätten es mittlerweile hinter uns. Bist du sicher, dass du nicht mal damit fertig sein willst? Ich kann warten. Du kannst nach deiner Schicht mit mir nach Hause kommen. Ich habe die Nacht über frei, und Stacy würde dich nur allzu gern sehen. Sie würde sogar Pfannkuchen machen, wenn ich sie anrufe und ihr sage, dass du mitkommst ...«

Ich antwortete nicht, sondern zog stattdessen seine Waren über den Scanner. Ich mache diesen Job lange genug, um mich auf eine so einfache Aufgabe nicht mehr konzentrieren zu müssen. Was gut war, denn er sah in meiner Weigerung, etwas zu erwidern, keinen Grund, die Klappe zu halten. Er plapperte einfach so weiter und versuchte, mein Interesse zu erregen, während ich seinen Einkauf eintütete.

Ich gestand mir ein, dass es mal eine Zeit gegeben hatte,

da trug der Mann, der nun vor meiner Kasse stand, einen Namen. Mitch Brown. Wir waren als Kinder zusammen in den Sommerlanden gewesen, den letzten Fae-Ländern, jenem Ort, der auf der anderen Seite jedes Spiegels und jenseits jedes undurchdrungenen Nebelschleiers existiert. Wir waren beide Wechselbälger, bei denen sich menschliches Blut mit Selt-samerem vermischt hatte: Nixie und Wichtel in seinem Fall, Daoine Sidhe in meinem. Wir waren etwa gleich alt, und beide kämpften wir damit herauszufinden, wer wir sein könnten, zumal wir in einer Welt lebten, die sich völlig von der unterschied, in der wir unsere Kindheit verbracht hatten. Es war also nur natürlich, dass wir einen Draht zueinander und zu den anderen Wechselbälgern fanden, die unseren Weg kreuzten – Kerry, halb Wichtel, halb Hohlkopf; Julie, halb Cait Sidhe, ganz und gar eine Plage; und Stacy, die schwachblütige Stacy, meine beste Freundin, die letztlich Mitchs Frau wurde.

»Das macht 26 Dollar 15«, sagte ich und schaute auf.

Mitch seufzte und wischte sich sein farblos-blondes Haar aus der Stirn. »Toby ...«

»Bar oder mit Kreditkarte, Sir?«

Mitch hielt kurz inne, ehe er abermals seufzte und seine Brieftasche hervorholte. »Weißt du, das kannst du doch nicht ewig tun«, sagte er noch, als er mir das Geld reichte.

»Ihr Wechselgeld, drei Dollar 85«, erwiderte ich und legte es zwischen uns. »Danke für Ihren Einkauf bei Safeway.«

»Du hast ja die Nummer«, sagte er, nahm das Wechselgeld und steckte es in die Tasche, ohne es anzusehen. »Ruf an, wenn du dazu bereit bist. Bitte. Ruf uns an.«

Dann war er weg und steuerte auf den Ausgang zu, die breiten Schultern angespannt. Die Einkaufsstützen wirkten gegenüber der Größe seiner Hände winzig. Wichtel sind an sich eher

zierlich, aber in Mitchs Fall überwog sein menschliches Erbe. Er hätte einem durchschnittlichen Brückentroll durchaus einen Komplex bescheren können. Stacy ist gerade mal einen Meter sechzig. Ich habe nie verstanden, wie die beiden den Größenunterschied überwinden konnten, aber irgendwie musste es ihnen ja gelungen sein, denn sie hatten bereits ein Kind, bevor ich verschwand, und bekamen dann noch vier weitere, während ich fort war. Was ich gar nicht wissen wollte. Mitch hatte es mir trotzdem erzählt, genau wie alles andere, was ich nicht wissen wollte. Er versuchte, mich ins Leben zurückzuziehen, während ich nur davor weglaufen wollte.

Ihre älteste Tochter, Cassandra, ist fast genauso alt wie Gilian.

Der Gedanke reichte aus, um meine Stimmung schlagartig noch weiter in den Keller zu befördern. Mit raschen, automatischen Handbewegungen meldete ich meine Registrierkasse ab, zählte das Bargeld aus der Kassenlade heraus und schloss ab, bevor jemand versuchen konnte, sich bei mir anzustellen. Große Gefahr bestand dafür nicht – abgesehen von mir und den Pixies war der vordere Bereich des Geschäfts verwaist. Aber das war mir egal. Ich musste einfach raus.

Drei meiner Kollegen hielten sich im Pausenraum auf, wo sie um die Kaffeekanne herum saßen wie Geier um einen sterbenden Ochsen. Sie schauten kaum auf, als ich ins Zimmer stürmte, mir die Schürze über den Kopf zog und sie auf den Haken mit meinem Namen daran warf – der übrigens einen endlosen Quell der Belustigung für meine Kollegen bot.

»Stimmt was nicht, October?« Das war Pete, der Nachtschichtleiter. Er bemühte sich immer, mitfühlend und fürsorglich zu wirken, wenn er mit seinen Untergebenen sprach; meist gelang es ihm aber nur, gelangweilt zu klingen.



»Frauenprobleme«, erwiderte ich und wandte mich ihm zu. Unwillkürlich wich er einen Schritt zurück. »Ich weiß, dass meine Schicht erst in einer Viertelstunde endet, aber morgen ist mein freier Tag, und ich habe heute Nacht keine Pause gemacht. Darf ich ...«

»Geh nach Hause. Ich stemple dich aus.« Diese Ruppigkeit konnte seine Bestürzung kaum verschleiern. Er fürchtete eindeutig, wenn ich bliebe, würde ich beginnen, ihm Einzelheiten zu erzählen.

Es erschien mir am besten, mein Glück nicht auf die Probe zu stellen. Ich streifte mir die Uniformschuhe von den Füßen und verstaute sie in meinem Spind, dann griff ich mir meinen Mantel und meine Turnschuhe, zog beides hastig an und steuerte auf die Tür zu, ohne Pete Gelegenheit zu bieten, es sich anders zu überlegen. Drei lange Schritte vorbei an meinen teilnahmslosen Mitbeschäftigten, und ich war hinaus in die bitterkalte Luft der Gasse hinter dem Laden getreten und frei. Die Tür fiel hinter mir zu, und alles präsentierte sich in einem fahlen, wässrigen Grau, erhellt vom fernen Schimmer der Straßenlaternen.

Der Nebel war seit dem Beginn meiner Schicht aufgezogen und gestaltete es unmöglich, mehr als wenige Meter weit zu sehen. Zitternd steckte ich die Hände in die Taschen. Wenn es in San Francisco mal kalt wird, dann aber richtig. Als kleine Zugabe spürte ich, wie sich bereits Feuchtigkeit in meinem Haar und auf meiner Haut festsetzte. Meine Schuhe und Hosenbeine würden triefnass sein, bis ich zu Hause ankam.

»Puh«, brummte ich und setzte mich dorthin in Bewegung, wo die Gasse mündete. Sobald ich mich auf der Straße befand, konnte ich den langen Marsch nach Hause antreten, der vorwiegend bergauf verlief. Wäre ich bis zum Ende meiner

Schicht geblieben, ich hätte den Bus genommen. Aber die Begegnung mit Mitch hatte mich aufgewühlt, und der Spaziergang würde mir guttun.

Die Kälte wich, als ich den ersten Hügel zwischen mir und meinem Ziel erklomm. Die Anstrengung sorgte für die dringend benötigte Wärme. Ich sah auf die Uhr. Sofern der Kalender im Supermarkt stimmte, waren es noch rund dreiunddreißig Minuten bis zum Sonnenaufgang. Das war genug Zeit, wenn ich nicht langsamer wurde, anhielt, stolperte oder sonst etwas anderes tat, als zu gehen. Der Sonnenaufgang zerstört nämlich kleine Zauber, und dazu gehört alles, was mir meine Kräfte zu wirken erlauben – wie die Trugbanne, mit denen ich als menschlich durchging. Schlimmer noch, er raubte mir die Kräfte, zumindest vorübergehend. Befände ich mich unter freiem Himmel, wenn die Sonne aufging, so konnte ich durchaus noch vor dem Mittag auf der Titelseite einer Boulevardzeitung landen. Aber wie gesagt, die Zeit reichte, solange nichts dazwischenkam.

Die Straße führte mich in Windungen den Hügel hinauf und durch den allmählich dämmernden Morgen hindurch. Im Gehen behielt ich die Hände in den Taschen und versuchte mich darauf zu konzentrieren, nach Hause zu kommen, ohne an Mitch auf dem Weg zu seiner Familie oder an sonst etwas Besonderes zu denken. Nachdenken bewirkte nur, dass ich mich daran erinnerte, was ich schon alles verloren hatte.

Abgesehen vom entfernten Rumoren des Verkehrs auf der Schnellstraße herrschte ringsum Stille. Schaudernd lief ich etwas schneller und bog in eine Nebenstraße ein, in eine Gegend, in der es nach verfaultem Obst und süßlicher Verwesung roch. Ein schwarzes Pferd stand in den tiefsten Schatten am Randstein. Der Gestank von Unrat überlagerte den typischen

Blut- und Seetangduft des Tieres. Seine Augen waren rot, und der Blick, mit dem es mich bedachte, wirkte einladend und versprach wilde Abenteuer und fantastische Genüsse, wenn ich nur auf seinen Rücken stiege. Ich winkte es mit einer Hand weg und ging weiter. Nur ein Idiot würde einem Kelpie so nah am Wasser vertrauen. Ihn zu besteigen, während der Geruch des Meeres in der Luft lag, käme einem schnellen, aber schmerzlichen Selbstmord gleich, und ich stehe nicht auf Schmerzen.

Der Kelpie trat mit glühenden Augen einige Schritte vor. So sehr ich auch versucht hatte, die Existenz von Faerie zu verleugnen, die Bedrohung würde nicht verschwinden, indem ich sie einfach ignorierte. Seufzend blieb ich stehen und verschränkte die Arme vor der Brust. »Bist du sicher, dass du das tun willst?«

Das Wesen näherte sich weiter.

Gut. Es bedurfte also einer direkteren Vorgehensweise. Ich hob die Arme, schob mir das Haar zurück und setzte den Trugbann aus, der die Form meiner Ohren verbarg. Ich achtete darauf, die Erschöpfung aus meiner Stimme zu verbannen, und fragte: »Ganz sicher?«

Kelpies sind klüger als Pferde und erkennen eine Gefahr, wenn sie damit konfrontiert werden. Gewiss, ich bin bloß ein Wechselbalg, aber ich war offenbar bereit, mich allein in einer nebligen Nacht und nur einen Steinwurf vom Wasser entfernt einem Kelpie zu stellen. Er konnte sich nicht darauf verlassen, dass diese Bereitwilligkeit ausschließlich auf Tollkühnheit beruhte. So wich er einen Schritt zurück und bleckte dabei eine beeindruckende Ansammlung von Fängen.

»Geh einfach weiter«, sagte ich. Das schien ihm den Rest zu geben. Der Kelpie schnaubte, als wolle er sagen, dass es in der Stadt gewiss einfachere Beute gäbe, und rückte einen

weiteren Schritt zurück. Seine Umrisse verblassten im Nebel, bis sie schließlich gar nicht mehr zu erkennen waren. Tarnung ist die erste und beste Verteidigung des Jägers. Ich blieb einige Minuten stehen und wartete, ob er wieder auftauchen würde, bevor ich die Hände in die Taschen zurücksteckte und weiterging, nun etwas schneller. Der Kelpie mochte zwar jetzt verschwunden sein, doch es gab nichts, was ihn davon abhielt, mit Freunden zurückzukommen. Und mehr als einen würde ich mit einem Bluff nicht täuschen können.

Kelpies auf den Straßen von San Francisco zu sehen ist ärgerlich und etwas nervenaufreibend, aber kein Grund zur Sorge. Sie verfügen über Trugbanne, um sich zu verbergen, wenn es notwendig ist, und sogar ich kann mich eines Kelpies erwehren – sie beißen zwar, wenn man zu nah rangeht, aber sie sind nicht wirklich gefährlich, solange man sich weigert, auf ihnen zu reiten. Es ist gar nicht so verkehrt, wenn sich ein paar Ungeheuer in den Schatten herumdrücken. Sie erinnern mich daran, wovor ich weglaufe.

Dasselbe gilt für meinen Namen, und deshalb habe ich ihn nie in einen gewöhnlicheren umgeändert. Meine Mutter war nun mal, was sie war, und ich bin das, was sie aus mir gemacht hat. Sie hielt »October« für einen ganz normalen Namen für ein kleines Mädchen, sogar für eines, das 1952 während der Blütezeit des menschlichen Konservatismus geboren wurde. Und wenn der Nachname des kleinen Mädchens noch dazu »Daye« lautete, na ja, umso besser. Sie war schon damals ausgeflippt, und heute fehlt sie mir.

Der Himmel wurde heller. Meine Begegnung mit dem Kelpie hatte mich so sehr aufgehalten, dass es gefährlich knapp werden konnte. Ich beschleunigte meine Schritte ein wenig. Im Freien vom Sonnenaufgang überrascht zu werden würde mich

vielleicht nicht umbringen – der Sonnenaufgang ist schmerzhaft, aber nicht tödlich –, doch die Zeit der Morgendämmerung verheißt auch einen massiven Anstieg der menschlichen Bevölkerung, und das Letzte, was ich gebrauchen konnte, war, dass jemand beschlossen hätte, ich bräuchte medizinische Hilfe, während meine Trugbanne unwirksam waren. Ich sehe Menschen zwar ähnlicher als viele Wechselbälger, aber »ähnlich« genügt auf den Straßen einer Menschenstadt noch nicht.

Die Straßenlaternen flackerten über mir und erloschen dann, eine letzte Warnung vor dem nahenden Morgen. Die Zeit war um. Ich stellte den Kragen meines Mantels auf, um mich etwas besser zu schützen, und fing an zu rennen, wenn es auch wenig helfen würde. Ich befand mich noch mehrere Blocks von meiner Wohnung entfernt, und das Licht bewegte sich wesentlich schneller als ich. Es war ausgeschlossen, dass ich es schaffen würde.

Etwa einen halben Block vor mir erstreckte sich zwischen zwei Gebäuden eine schmale Gasse. Mit einiger Kraftanstrengung raste ich hinein und drang so tief in sie vor, wie ich nur konnte, bevor mich der wachsende Druck des Sonnenaufgangs zwang, stehen zu bleiben und gegen die Mauer zu taumeln. Ich konnte spüren, wie sich die Strahlen der Sonne über der Stadt ausbreiteten und all die kleinen Trugbanne und geringen Zauber der Nacht zerfetzten. Dann erreichte das Licht die Gasse, verwandelte mein Taumeln in einen Zusammenbruch, und ich hörte auf, an etwas Komplizierteres als den nächsten Atemzug zu denken.

Daran, wie sich der Sonnenaufgang auf Fae auswirkt, ist nichts Freundliches. Um es noch unfairer zu gestalten, ist es für Wechselbälger härter als für Reinblütler, weil wir über weniger Verteidigungsmöglichkeiten verfügen. Das Licht brannte

zwar nicht ganz, aber fast. Es erfüllte die Luft rings um mich mit dem aschigen Makel sterbender Magie. Ich ließ die Augen geschlossen und zwang mich, langsam und gemessen zu atmen, während ich die Augenblicke zwischen dem Sonnenaufgang und dem Tag runterzählte.

Als der Druck so weit nachließ, dass ich mich wieder bewegen konnte, richtete ich mich auf, holte zittrig Luft und ging tiefer in die Gasse hinein. Die Nachwehen des Sonnenaufgangs halten fünf, höchstens zehn Minuten an, aber die meisten Zauber greifen während dieser Zeit einfach nicht. Unter anderem deshalb ist es so gefährlich, sich während des Sonnenaufgangs im Freien aufzuhalten. Die Gefahr der Entdeckung bleibt stets allgegenwärtig, und es ist keine gute Idee, Risiken einzugehen.

Es hilft, dass die Menschen nicht mehr an Fae glauben, nicht einmal jene, die behaupten, sie täten es. Oh, sicher, sie mögen an Zeichentrickgeister und geschlechtslose Fantasiewesen glauben, aber nicht an echte Fae. Dafür gibt es Gründe, und einige davon sind sogar gut, aber es gibt auch Gründe dafür, dass sie ursprünglich sehr wohl geglaubt hatten. Der Sonnenaufgang zählt zu den letzteren. Er reißt unsere Trugbanne ein, gestaltet es einfach, uns zu sehen, und schwierig, unsere Existenz zu verleugnen; schließlich glauben selbst die stursten Menschen in der Regel den eigenen Augen. Es bedarf nur eines Moments der Unachtsamkeit seitens der Fae, eines einzigen, und schon ...

Und schon folgen Eisen, Silber und Ebereschenholz, Massengräber auf beiden Seiten und Verbrennungen. Am Ende läuft es immer auf Verbrennungen hinaus, und das ist ein Risiko, das einzugehen ich nie bereit gewesen bin. Ich mag ja so tun, als sei ich menschlich, doch das bedeutet keineswegs, dass ich dumm bin.

Die ersten Leute gingen auf dem Bürgersteig vor der Gasse vorbei. Menschen haben es schon immer vorgezogen, ihr Leben bei Tageslicht zu führen. Früher dachte ich, das läge daran, dass Menschen über eine armselige Nachtsicht verfügen, und erst, als ich älter und zynischer wurde, erkannte ich, dass der Grund eher darin bestand, dass sie tagsüber weniger zu fürchten hatten. Im grellen Tageslicht haben Trugbanne nicht lange Bestand. Die Ungeheuer finden nicht genügend Verstecke, und alle Lügen der Fae lassen sich einfacher durchschauen. Tagsüber kann man menschlich und trotzdem in Sicherheit sein.

Hinter mir raschelte etwas, und ich erstarrte. Ich war also nicht allein.

»Großartig.«

Zuerst überraschte mich der Sonnenaufgang im Freien, und nun teilte ich mir die Gasse auch noch mit jemandem, der mich in meiner wahren Gestalt sehen konnte. Wenn dieser Tag noch besser werden sollte, würde ich schreien.

Ich raffte meinen Mantel ums Kinn. Jeder, der mich näher betrachtete, würde bemerken, dass etwas an mir nicht stimmte, aber die Gasse war dunkel und schmal, und offen gesagt würden Leute von der Art, wie man sie bei Tagesanbruch in dunklen Gassen antraf, auf etwas anderes als spitze Ohren achten. »Hallo?« Ich spähte in die Schatten.

Zwei grüne Kreise blitzten in der Düsternis. Ich stieß einen spitzen Schrei aus, sprang zurück und drückte mich gegen die Mauer.

»Und darf ich auch dir einen wunderschönen guten Morgen wünschen, October?« Die Stimme klang belustigt, was auch noch ein Kichern unterstrich, das so cremig war wie Joghurt. »Was ist denn passiert? Hat die hübsche kleine Prinzessin ihre Kutsche nach Hause verpasst?«

»Tybalt«, sagte ich, als sich meine Überraschung in Abscheu auflöste. Ich richtete mich auf. »Schleich dich nicht so an mich ran.«

Die Schatten teilten sich und umströmten den Mann, der durch sie in die Gasse trat. Sobald er hindurch war, zogen sie sich hinter ihm nahtlos wieder zu. Ich habe mir immer gewünscht, dasselbe tun zu können, aber immerhin ist Tybalt ein reinblütiger Cait Sidhe; er kann vieles, was ich nicht vermag. Jetzt grinste er. Ich starrte ihn finster an.

Ich bin nicht klein, aber Tybalt überragt mich um etwa fünfzehn Zentimeter, was ihm gerade genug Größe verleiht, um auf mich herabzuschauen, wenn ihm danach ist. Er besitzt den strammen, muskulösen Körperbau, den nur wenige spezielle Fitnessprogramme herbeiführen können. Bei den meisten Männern wäre das Yoga oder Joggen. In Tybalts Fall handelte es sich um »blutige Kontrolle über den örtlichen Hof der Katzen«. Er war durch das Recht seines Blutes zu ihrem König geworden und hielt den Rang, indem er jeden windelweich prügelte, der ihn ihm streitig zu machen versuchte. Die Cait Sidhe regeln die Thronfolge direkter und gewalttätiger als die meisten Fae.

Sogar im trüben Licht der Gasse konnte ich die dunkleren braunen Strähnen ausmachen, die sein kurz gestutztes, leicht zerzaustes Haar durchzogen und an das Fell einer Tigerkatze erinnerten. Die Augen hatte er zu Schlitzen verengt, doch ich wusste: Könnte ich sie sehen, so wären sie grün und von katzenartigen Pupillen geteilt. Fügte man dem noch Haut wie Elfenbein und die Art von Gesicht hinzu, wie sie regelmäßig auf den Titelblättern von Zeitschriften auftaucht, dann brauchte man sich nicht zu wundern, dass Tybalts Aussehen ihn bei einer ganzen Menge von Leuten ziemlich weit brachte. Nicht



aber bei mir. Was nicht bedeutet, dass es mir nicht auffiel – der Mann verkörperte den Inbegriff von Sex-Appeal –, aber ich bin nicht so dumm, mehr zu tun, als ihn zu betrachten. Sogar wenn ich aus freien Stücken Umgang mit Faerie pflegte, sah ich doch nur hin, wenn ich mir auch sicher war, dass er mich nicht sehen konnte. Manche Spiele waren einfach zu gefährlich.

»Aber es ist so *einfach*, sich an dich ranzuschleichen.« Er verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich an die Mauer. »Du solltest dich geehrt fühlen, dass ich mir überhaupt die Mühe mache, zumal es keine Herausforderung darstellt.«

»Genau«, erwiderte ich trocken.

Tybalt hat nie ein Hehl aus seiner Verachtung für Wechselbälger im Allgemeinen und mich im Besonderen gemacht. Nicht einmal die vierzehn Jahre, die ich vermisst gewesen war und für tot gehalten wurde, konnten daran etwas ändern. Die Dinge waren höchstens schlimmer geworden, denn als ich zurückkehrte, zog ich mich sofort von all den Orten zurück, an denen er gewohnt war, mich zu finden. Mich zu hassen erforderte plötzlich Mühe – eine Mühe, die er sich ärgerlicher Weise aber gerne machte. Andererseits ist es regelrecht eine Erleichterung, weil das etwas ist, worauf ich mich verlassen kann. Die Sonne geht auf, der Mond nimmt ab – und Tybalt hasst mich.

Sein Lächeln wurde breiter und ließ die Spitzen der übergroßen Eckzähne erkennen. »Vielleicht sollte ich ein Hobby daraus machen. Dann hättest du etwas, worauf du dich freuen kannst.«

»Du könntest dich dabei verletzen.«

Falls ihn die Drohung berührte, zeigte er das jedenfalls nicht. Er grinste bloß. »Tatsächlich?«

Sein Tonfall klang eher sanft, allerdings schwang doch subtil die Warnung darin mit, dass ich auf eigene Gefahr handelte,

wenn ich mich noch weiter vorwagte. In Augenblicken wie diesen denke ich, dass er nicht bloß wegen seiner Verbundenheit mit seinen Untertanen der König der Katzen ist, sondern auch wegen der Art und Weise, wie er mit Leuten spielt. Und ich hatte mich natürlich zum perfekten Spielzeug gemacht, da ich mich nicht auf den Schutz meines Lehnsherrn berufen konnte, solange ich ganz Faerie verleugnete.

»Wahrscheinlich nicht«, räumte ich ein, so ruhig es mir möglich war. Ich konnte es jetzt nicht gebrauchen, verletzt zu werden, nur weil ich nervös war. »Ich mag es bloß nicht, wenn man sich an mich anschleicht.« Aufgrund von Erfahrungen aus der Vergangenheit wusste ich, dass er meine Furcht riechen konnte; dieselben Erfahrungen besagten jedoch auch, dass der Zorn, der meine Angst begleitete, ihren Geruch stark überdecken würde. Es ist gut zu wissen, wie man die eigenen Schwächen ausgleichen kann.

»Ich muss sagen, ich finde diese Aufmachung allerliebste. Was bist du denn gerade, ein Hausmädchen? Putzfrau in einem dieser Glastürme?« Tybalt legte den Kopf schief und musterte mich. »Die Hose schmeichelt dir nicht besonders, aber die Bluse ist richtig durchsichtig.«

»Ha, ha«, gab ich zurück, zog den Mantel zu und verschränkte die Arme vor der Brust. So sehr es mir auch widerstrebte, ich errötete. Mistkerl.

»Ehrlich, du solltest nur mal was mit deinem Haar anstellen, und schon könntest du die gesellschaftliche Leiter wahrscheinlich einige Stufen hinaufsteigen. Soweit ich weiß, gibt es heutzutage etwas namens ›Schere‹; sehr fortschrittlich, sie ermöglicht es nämlich – keine Sorge, völlig schmerzfrei –, die Strähnen zu *kürzen* und für eine einheitliche Fassung zu sorgen. So etwas ist doch wesentlich schmeicheltauglicher.«

Ich errötete wieder. »Hab ich die Ankündigung verpasst, dass heute der ›Mach-dich-über-Toby-lustig-Tag‹ ist?«

»Sei nicht albern. Das ist doch jeder Tag. Aber wenn du das Thema wechseln möchtest, können wir durchaus über etwas anderes reden. Zum Beispiel: Was führt dich um eine so unerfreuliche Zeit nach draußen? Hast du das Bedürfnis nach etwas Gesellschaft verspürt? Bist du hergekommen, um dir den Sonnenaufgang in der Abgeschiedenheit meiner Gasse anzusehen, in der Hoffnung, ich würde aufkreuzen?« Er legte eine unscheinbare Betonung auf das Possessivpronomen und beobachtete mich mit einer gebietsbeanspruchenden Haltung, die persönlicher war, als mir behagte. Er mochte mich nicht und hatte mich noch nie gemocht, doch das bedeutete keineswegs, dass es ihm nicht eine perverse Freude bereiten konnte, mir dabei zuzusehen, wie ich mich unter seinem Blick wand.

»Ich wurde im Freien überrascht, Tybalt. Ich bin nur hier, bis ich mich verstecken und nach Hause gehen kann.« Ich hatte jedes Recht, mich hier zu befinden, und er wusste es. Regeln sind Regeln, und diese kam direkt von Oberon: Es spielt keine Rolle, auf wessen Territorium man sich befindet, man darf sich vor dem Sonnenaufgang verstecken. »Und das hier ist ebenso wenig deine Gasse wie meine. Du solltest im Park sein.« Der Hof der Katzen ist schwierig zu finden oder zuzuordnen, weshalb er offiziell einen Bestandteil der unzähligen Lehen des Golden Gate Parks bildet. Wahrscheinlich zog er mich unter anderem deshalb so sehr auf – ich hatte ihn ebenso ertappt wie er mich.

Das Lächeln, mit dem Tybalt jetzt darauf antwortete, wirkte verkniffen. Er war alles andere als glücklich, dass ich ihn darauf angesprochen hatte. Ich erübrigte einen Moment, um darüber nachzudenken, wie klug es sein mochte, ihn zu verärgern, so-

lange wir in einer Gasse zusammen festsäßen. Dann zuckte ich mit den Schultern. Es war zu spät, um es noch zurückzunehmen. »Ich gehe, wohin es mich drängt, October, das solltest du mittlerweile wissen. Für mich ähneln alle Orte einander, und heute wollte ich nach meinem kleinen Fischchen sehen, um zu überprüfen, wo es denn ... *schwimmt*.«

Das letzte Wort glich beinah einem Flüstern und troff nur so vor Andeutungen. Ich spannte den Körper an und ballte die Hände, als Wut meine Angst auflöste wie Terpentin ein Ölgemälde. »Das war unnötig.«

»Wenn du Hitze nicht erträgst, solltest du vielleicht in deinen Teich zurückkehren.« Sein Tonfall klang triumphierend. Er wusste, dass es ihm gelungen war, zu mir durchzudringen, doch an diesem Punkt war es mir egal. Ich wollte nur noch, dass er die Klappe hielt und ich die Erinnerungen zurück in das Loch drängen konnte, in das sie gehörten.

»Tybalt«, sagte ich und verstummte kurz, um meine Worte sorgfältig zu wählen. Die vom Sonnenaufgang verursachte Schwäche neigte sich dem Ende zu: Ich konnte spüren, wie die Kraft, Magie zu wirken, beinah widerwillig zurück in mein Blut kroch. »Ich werde so tun, als hättest du das nicht gesagt, und ich werde jetzt gehen. Du wirst mir nicht folgen. Verstanden?«

»Du läufst schon wieder weg?«

»Ich gehe, bevor ich etwas tue, das wir beide bedauern würden.« Damit streckte ich die Hand aus, packte einige Schatten von der Gassenmauer, formte sie zwischen den Fingern und befahl ihnen, mich zu verbergen. Trugbänne sind mir schon immer leichtergefallen, wenn ich wütend bin – keine Ahnung, weshalb. Sonst funktioniert nämlich nichts auf diese Weise. Dennoch scheint es manchmal so zu sein, dass ich eine wirklich

gute Tarnung nur dann zu schmieden vermag, wenn ich so zornig bin, dass ich schon nicht mehr klar sehe.

Tybalt hatte nicht den Anstand wegzuschauen, als ich die Spitzen meiner Ohren abstumpfte und meinen Augen eine Tönung menschlichen Blaus verlieh. Mein Haar und meine Haut konnte ich dabei unangetastet lassen, und das war auch sehr gut so; zu einer stabilen Tarnung gehören zu viele Schritte, und keiner davon ist einfach. Dank des Blutes, das von meinem Vater stammt, sehe ich fast gänzlich menschlich aus. Jemand, der mich ohne Maske sähe, würde vermutlich denken, ich besäße einen ungewöhnlich zarten Knochenbau – oder dass etwas mit meinen Augen nicht stimme. Aber wohl niemand würde mich für eine Kreatur aus den Märchen halten, die durch die Straßen von San Francisco wandelt. Dank des Erbes meiner Mutter war ich im Wesentlichen nicht in der Lage, das Risiko einzugehen.

Es dauerte gute fünf Minuten, bis ich die klebrigen Schatten von den Händen schüttelte, sie fallen ließ und dem nahezu unkontrollierbaren Drang widerstand zu keuchen. Der Geruch von Kupfer hing durchdringend in der Luft.

»Gute Arbeit!«, meinte Tybalt und klatschte. Ich bedachte ihn mit einem finsternen Blick. Er grinste und stellte dabei seine Fänge zur Schau. »Fast könnte ich glauben, du wärst wirklich ein dressiertes Äffchen und nicht bloß die schlimmere Hälfte von einem.«

»Steck dir 'nen Korken in den Mund, Tybalt. Ich verschwinde.« Der Verkehr draußen nahm zu, die Stadt erwachte. »Du solltest dasselbe tun.«

»Ach ja? Dann auf Wiedersehen; ich wünsch dir freie Straßen und freundliche Feuer. Mögen dich alle Winde geleiten.« Er lachte und schien nach innen zusammenzuklappen. Dann

ertönte ein leiser, dumpfer Knall, und ein warmer Luftstrom, der nach Moschus und frischer Poleiminze roch, blies über mich hinweg. Wo Tybalt gestanden hatte, blieb ein brauner Kater mit Tigermusterung zurück. Hätte ich es nicht besser gewusst, ich hätte gesagt, dass er lächelte.

Aus meiner Sicht sind alle Cait Sidhe melodramatische Spinner. Bistlang hatte sich Tybalt nie daran interessiert gezeigt, mich vom Gegenteil zu überzeugen.

»Sehr gute Idee«, sagte ich noch. »Du gehst deiner Wege, ich meiner.«

Der Kater blinzelte, stand auf und kam schnell herübergeschlichen, um sich an meinen Knöcheln zu reiben. Ich holte mit einem Fuß aus und zielte auf seine Mitte, aber er wich mir zuvor schon mühelos aus und sprang weg, den Schwanz hoch erhoben. Kopfschüttelnd beobachtete ich, wie er mit den Schatten am Ende der Gasse verschmolz. »Verfluchte Katze«, murmelte ich, dann steuerte ich auf die Straße zu, um den Rest des langen Heimwegs anzutreten.